

Der Weltkrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 42

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 42

Basel, 16. Oktober

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Beno Schwabs & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabs.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Weiteres zum Kapitel vom Hochschuß und den moralischen Werten. — Das Gefecht bei Lundby am 3. Juli 1864.

Der Weltkrieg.

XXVIII. Die Ostfront.

Je mehr sich auf dem östlichen Kriegsschauplatze die deutsch-österreichischen Heere der großen Fluß- und Stromlinie der Weichsel, des Bug, der Narew und des Niemen näherten, umso mehr bekam die Lage eine gewisse Aehnlichkeit mit der, unter welcher Napoleon im Jahre 1812 seine Operationen gegen Rußland eröffnet hat. Es war auch zu erwarten, daß die Russen nach Verlust ihrer stark befestigten Strom- und Flußlinie zu einem ähnlichen Verfahren übergehen würden, wie sie es gegenüber dem napoleonischen Millionenheer gehandhabt haben. Es ist daher nicht unangebracht, jene Begebenheiten, die sich vor etwas mehr als hundert Jahren auf dem gleichen Kriegsschauplatze abgespielt haben, hier in großen Zügen dem Leser in Erinnerung zu rufen, bevor auf eine Darstellung der gegenwärtigen Operationen eingetreten wird. Zu diesem Zwecke sei nachstehender Vergleich vorausgeschickt.

1. Ein Vergleich.

In der russischen Duma ist bei Besprechung der Kriegslage vom Regierungstische aus verschiedentlich auf das Jahr 1812 hingewiesen worden. Man hat angedeutet, das man ähnlich zu operieren gedenke, wie man damals gegen Napoleon operiert hat. Man hofft damit zu einem Ziele zu kommen, von dem man sagen kann, wie es der russische Kriegsminister getan, als er die Preisgabe von Warschau beliebte: „Ende gut, alles gut!“ Auch das legt einen kurzen Vergleich der genannten Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit 1812 nahe. Nur vergesse man nicht, daß es damals nicht der russische Winter gewesen ist, nicht Moskau und die Beresina, die Napoleons Operationen zum Scheitern gebracht und seine Heere vernichtet haben, sondern die Unmöglichkeit, mit den Mitteln der damaligen Zeit Truppenmassen von dem Umfange, wie sie nach Rußland hineingeführt worden, auf die Dauer ausreichend zu ernähren. Der Feldzug war für Napoleon eigentlich schon verloren, bevor er die Schlacht bei Borodino gewonnen hatte, und Rostoptschin hätte Moskau füglich mit seiner Brandfackel verschonen können; die Flugkraft der kaiserlichen Adler war bereits gelähmt.

Als Napoleon in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1812 oberhalb Kowno den Niemen überschritt, da war die russische Grenze noch nicht so weit nach Westen verschoben, wie sie es heute ist. Die Festungslinien an Niemen, Bobr, Narew und Bug existierten damals noch nicht. Kein polnisches Festungsdreieck war zu bezwingen, die Weichselübergänge überall in französischen Händen. An der Düna gab es noch keine Fortssetzung. Nur hundert Kilometer flußaufwärts, bei Drissa, war auf Anraten des aus preußischen Diensten übernommenen Majors Pfuel ein verschanztes Lager als Stützpunkt errichtet worden. So waren denn auch die 220 000 Mann, die das Zarenreich damals den 450 000 des französischen Kaisers entgegenzustellen vermochte, nicht so weit nach Westen disloziert, wie es die Heere Nikolai Nikolajewitsch gewesen sind.

Eine nördliche Flügelmee unter Barklay stand östlich des Niemen zwischen Wilkomir-Wilna-Lida, also ungefähr dort, wohin die Rückzugslinie der am Niemen aufgestellt gewesenen russischen Kräftegruppe gewiesen hat. Die Zentrumsarmee befand sich unter Bagration rittlings des oberen Narew zwischen Bielostok und Brest-Litowsk, das damals wohl eine befestigte Stadt, aber noch keine moderne Gürtelfestung war. Sie hatte so den Raum besetzt, den die an der Bobr-Narewlinie gestandenen russischen Heere bei ihrem Abbauen nach Osten zu durchziehen hatten und in den auch alle diejenigen russischen Truppen gelangten, die bis anhin an der Weichsel und zwischen dieser und dem Bug operiert hatten. Die linke Flügelmee unter Tormassow war dort aufgestellt, wo sich heute das wolhynische Festungsdreieck Luzk-Dubno-Rowno befindet, somit südlich und südwestlich der Pripet- oder Rokitnosümpfe. Ihre Rolle übernehmen heute zum Teil die russischen Heeresteile, die an der Zlota Lipa gestanden haben.

Der napoleonische Vormarsch war vom Niemen aus mit den Hauptkräften gegen Wilna gerichtet. Die russische rechte Flügelmee sollte gestellt und geschlagen werden. Gegen das russische Zentrum wird aus der Richtung der Bobr-Narewlinie her der rechte Flügel der napoleonischen Hauptarmee unter dem König von Westfalen angesetzt. Gleichzeitig aber über Lublin das österreichische Hilfskorps unter Schwarzenberg, während die russische linke Flügelmee nur beobachtet werden soll.

Eine linke Flügelgruppe unter Macdonald, bei der sich auch das preussische Hilfskorps unter York befand, hatte gegen die untere Düna zu operieren. Die gesamte Operation bietet somit für die gegenwärtige der deutsch-österreichischen Heere verschiedene Vergleichspunkte. Der äußerste linke Flügel von Hindenburg unter Below erinnert an Macdonald, die Armeen zwischen Pripet und Dnjestr an Schwarzenberg. Ein wesentlicher Unterschied besteht aber darin, daß zwischen Narew, Bug und Weichsel auf beiden Seiten auch im Verhältnis ungleich stärkere Kräfte gruppiert gewesen sind, als zu Napoleons Zeiten, und daß beide Parteien am südöstlichen Flügel, also an Zlota Lipa und Dnjestr, noch Heeresgruppen haben, die sich gegenseitig im Schach halten.

Der Ausgang von Napoleons russischem Feldzug ist bekannt. Der linke Flügel und Teile der Hauptarmee bleiben an der Düna stehen. Sie haben hier einen schweren Stand, wie beispielsweise die Schweizer Regimenter bei Polzk, weil die Russen unter Wittgenstein Verstärkungen heranzuführen wissen. Den Napoleonischen Hauptheeren will es nicht gelingen, die russischen Armeen zur Schlacht zu zwingen. Sie werden von diesen immer weiter ins Land hineingezogen, sodaß die rückwärtigen Verbindungen eine Ausdehnung bekommen, die mit den damaligen Mitteln nicht mehr zu bestreiten war. Als es endlich am 7. September bei Borodino zur Hauptschlacht kommt, ist das gegenseitige Stärkeverhältnis fast ausgeglichen. Mit Moskau hatte man den Kulminationspunkt überschritten. Es blieb nichts anderes übrig als der Rückzug, der am 26. Oktober angetreten wurde. In diesen wurden auch die beiden Flügel verwickelt. Das Nachdrängen der von allen Seiten zufassenden russischen Heere, zu denen unter Tschitschagow noch ein weiteres gekommen war, gestaltete ihn zur Katastrophe.

Weist die heutige Lage gewisse Aehnlichkeiten mit 1812 auf, so ist nicht gesagt, daß auch der Ausgang ähnlich sein müsse. Die rückwärtigen Verbindungen und die Befehlsübermittlung arbeiten heute unter weit günstigeren Bedingungen als zu jenen Zeiten. Die wesentlichste Eigentümlichkeit kriegerischer Handlungen besteht in ihrer Mannigfaltigkeit. Jeder einzelne Fall hat seine Eigenart. Das wird sich wie überall auch bei der weiteren Entwicklung der Verhältnisse im Osten zeigen. Darum ist es ein überflüssiges Unterfangen, die künftige Gestaltung der Lage im Voraus bestimmen zu wollen. Diese folgt anderen Gesetzen als denen papierener Spekulation, fern vom Schuß.

2. Die Operationen in Galizien.

In Galizien nahmen die Operationen der deutsch-österreichischen Heere gegen die Russen ihren ungestörten Fortgang. Dabei verfuhr die Russen nach dem bereits einmal eingehender erörterten Rezept, in einer günstigen Stellung mit Nachhuten das Herankommen des Gegners abzuwarten, während unterdessen ihre Hauptkraft bereits wieder am Bezuge einer anderen Stellung ist. Dabei kamen ihnen die Geländebeziehungen des östlichen Galizien sichtlich entgegen. Der Dnjestr ist äußerst reich an linksseitigen Nebenflüssen, die fast alle mit nordsüdlicher Richtung dem Hauptstrom zufließen, einander parallel laufen und meist auf Tagesmarsch-Entfernung von einander entfernt sind. Sie bilden in der Regel bemerkenswerte Abschnitte

im Gelände, die sich meist zur Verteidigung einrichten und verteidigungsweise eine zeitlang halten lassen. So befinden sich östlich und südöstlich von Lemberg drei solcher Stellungen, die Bobrka-, die Guila Lipa- und die Zlota Lipa-Stellung, an denen man beim besten Willen nicht vorüber kann, ohne sie überwältigt zu haben.

Wie lange die Russen diese Art und Weise der Kriegsführung fortzusetzen gedenken, ist selbstverständlich unerfindlich, denn weiter gegen Osten zu finden sich immer wieder solche Flußstellungen. Wahrscheinlich durfte aber in der Bug-Zlota Lipa-Stellung ein nachhaltigerer Widerstand vorausgesetzt werden, schon weil man für die Einrichtung dieser Stellungen mehr Zeit zur Verfügung hatte. Dann mußte es auch an der Armee Pfanzer sein, von Süden her fester zuzufassen. Gegen die bezeichneten Stellungen rückten von Westen her die Armee von Linsingen und die Armee Böhm. Die Armee von Linsingen, die ursprünglich auf der Südseite des Dnjestr gestanden, hat dabei mit Halysz als Drehpunkt eine Rechtsschwenkung gemacht, um auf das nördliche Dnjestrufer zu gelangen. So ist es im Vereine mit der Armee Böhm gelungen die Bobrka-Stellung zu nehmen und bis und in die Guila Lipa-Stellung zu kommen.

Weiter nach Norden operierten die Armeen des jetzigen Generalfeldmarschalls von Mackensen in östlicher und nordöstlicher Richtung gegen die Buglinie, aber auch im Verein mit der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand in mehr nördlicher Richtung gegen Lublin, das heißt gegen das Hügelland, das sich zwischen Lublin und Tanew, Weichsel und Bug ausbreitet. In dieser Richtung ist bereits bei Kriegsbeginn ein österreichischer Einbruch in das russische Gebiet versucht und unternommen worden. Er hat damals zu dem Erfolg bei Krasnik geführt, das ungefähr halbwegs zwischen dem Tanew und Lublin gelegen ist. Mußte aber dann dem Drucke überlegener russischer Kräfte, die aus nördlicher und östlicher Richtung her operierten, weichen. Bei der heutigen Lage kam den Operationen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand und Teilen der Armeen von Mackensen eine ganz besondere Bedeutung zu. Ihr Geländegewinn in nördlicher Richtung zwang die Russen westlich der Weichsel sich stets nach diesen zu richten und ihre Stellungen im entsprechenden Maße nach Norden zurück zuverlegen. Sie liefen sonst Gefahr, über die Weichsel hinüber flankiert, sogar im Rücken gefaßt zu werden. Aber diese Operationen konnten noch eine viel größere Wichtigkeit erlangen. Ihre Richtung durchschnitt in ihrem weiteren Verlauf die rückwärtigen Verbindungen der in Polen im Weichselbogen fechtenden russischen Heere, sowie der Weichsel- und Narewfestungen. Ihre konsequente und vom Erfolg begünstigte Durchführung mußte ein ähnliches Ergebnis liefern wie 1805 die Operationen Napoleons gegen Ulm. Damals kapitulierte Mack mit 23 000 Mann. Heute mußten ganz andere Zahlenbeträge zum Vorschein kommen. Zum mindesten führte die Fortführung dieser Operationen nach Iwangorod und gestattete die Festung von zwei Seiten her anzupacken.

3. Die Operationen zwischen Weichsel und Bug.

Wirft man einen Blick auf die Karte, so sieht man sofort, daß alle Bahnlinsen und Straßen, die

die Weichselfestungen Neu-Georgiewsk, Warschau, Iwangorod mit dem Hinterlande verbinden durch den von der Weichsel und dem Bug umschriebenen Raum hindurchlaufen. Sie führen entweder von Warschau in nordöstlicher Richtung über Bielostok nach Petersburg oder von Warschau und Iwangorod aus über die Bugfestung Brest-Litowsk oder über Lublin nach Petersburg bzw. nach Moskau. Auch die am Narew liegenden Festungen sind nach den gleichen Richtungen mit dem Reichsinnern verbunden.

Nun haben die „rückwärtigen Verbindungen“ in der Kriegführung von jeher eine große Rolle gespielt. Sie sind die Lebenskanäle, durch die den Heeren alle die vielen Bedürfnisse von rückwärts zufließen, ohne die an eine Erhaltung ihres schlagfertigen Zustandes gar nicht zu denken ist. Werden diese Lebensadern zu stark beansprucht, verletzt oder gar durchschnitten, so muß ein siecher Zustand des Heeres oder gar seine Vernichtung die unabweisliche Folge sein. Dies trifft im Zeitalter der Massenheere noch viel mehr zu denn je. Ferdinand Cortez konnte seine Schiffe ruhig verbrennen, als er seinen Fuß auf mexikanischen Boden gesetzt, denn er war sicher, daß seine kleine Truppenmacht in dem reichen Lande ihren ausreichenden Unterhalt finden werde. Aber schon Karls XII. Zug nach Südrußland mußte scheitern, weil die Verbindungslinie nach dem fernen Schweden zu stark beansprucht, zu lang geworden war. Ähnlich lagen die Verhältnisse, als Massena im Jahre 1810 gegen Wellington operierte und auf seinem Marsche nach Lissabon vor den Linien von Torres Vedras zu unfreiwilligem Halte gezwungen wurde. Seine rückwärtigen Verbindungen wurden zu empfindlich und versagten fast vollständig bei den steten Verletzungen, die ihnen von den spanischen Guerilleros zugefügt wurden. Unsere Schweizer Regimenter in Napoleonischen Diensten haben damals wegen dieser Umstände manches Ungemach erdulden müssen.

Diese Empfindlichkeit der rückwärtigen Verbindungen und die Konsequenzen ihrer Störung oder gänzlichen Unterbindung für die gegnerischen Heere bildet einen springenden Punkt in Napoleons operativen Kombinationen. Bedrohung der rückwärtigen Verbindung, Abschneiden von der natürlichen Rückzugslinie ist für viele seiner Erfolge das Rezept gewesen. Dieses Verfahren hat bewirkt, daß in einigen seiner Feldzüge die Gegner geschlagen waren, bevor der erste Kanonenschuß gefallen. So war es, als er im Jahre 1800 mit der Ueberschreitung des St. Bernhards in die rückwärtigen Verbindungen der Oesterreicher hineinstieß; 1805, als er Mack bei Ulm isolierte und zur Kapitulation zwang; 1806, da er früher in Berlin und an der Oder anzukommen wußte, als die Preußen.

Die deutsch-österreichischen Operationen zwischen Bug und Weichsel eröffneten ähnliche Chancen und darin lag eben ihre große Bedeutung, von der schon im vorigen Abschnitt gesprochen worden ist. Ihre Fortführung in nördlicher Richtung bedeutete nichts anderes, als ein Durchschneiden der rückwärtigen Verbindungen und der natürlichen Rückzugslinie aller zwischen der oberen und der unteren Weichsel fechtenden russischen Heere. Nördlich über den Bug hinausgeführt, bedrohten sie noch die Verbindungs- und Operationslinie des Narew-

abschnittes. Gelang es den Russen nicht, sich südlich von Lublin derart vorzulegen, daß den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren jedes weitere Vordringen nach Norden verwehrt blieb, so mußte der kampflose Rückzug der russischen Streitkräfte aus Polen und hinter die Weichsel nur eine Frage der Zeit sein. Würde er dann nicht rechtzeitig genug unternommen, so konnte den drei schon genannten Weichselfestungen ein gleiches Schicksal erblühen wie Ulm 1805 und Metz 1870, als die Heere Macks und von Bazaine unter ihren Wällen Schutz und Deckung suchten. Die nicht mehr im Einklang mit der eigentlichen Verproviantierung stehende Besatzung zehrt an den Verpflegungsvorräten und beschleunigt damit den Fall der Festung.

So boten diese Operationen die Möglichkeit einer Räumung Polens russischerseits, ohne daß die dort operierenden deutsch-österreichischen Streitkräfte sich in verlustreiche Gefechte und frontale Stürme einzulassen brauchten. Ihr weiterer Geländegewinn nach Norden veranlaßte ohnehin die russische Kräftegruppe zwischen der oberen Weichsel und der Pilitza zu entsprechendem Zurückbauen gegen Iwangorod zu, weil sonst ihre linke Flanke über die Weichsel hinüber böser Flankierung ausgesetzt wurde. Auch gewährleistete er eine Anpackung der russischen Festungen von beiden Stromseiten. Was aber gar erfolgen konnte, wenn dem nördlichen Flügel der deutsch-österreichischen Heeresgruppierung ein Einschwenken gegen den Niemenabschnitt glücken sollte, war kaum auszudenken.

Die Russen hatten daher alle Veranlassung, sich einem Vordringen deutscher Heere zwischen Bug und Weichsel so fest als möglich entgegenzustellen. Das schien auch ihre erste Absicht zu sein. Daraufhin deuteten die Verstärkungen, die um Lublin angekommen waren, daraufhin wies ihr erneutes, angriffsweises Vorgehen an den verschiedenen Wasserläufen, die das Operationsgebiet durchfurchen. Aber es wäre auch nicht verwunderlich gewesen, wenn ein bedeutender Teil der Truppentransporte, die um jene Zeit auf deutschen Bahnen gerollt sind, in Anbetracht der großen Ziele, die hier winkten, dem Osten zgedacht waren. Freilich mochte die etwas auffällig lanzierte Meldung von der Versetzung der neutralen Militärattachés von der deutschen Ostfront an die deutsche Westfront die Vermutung aufkommen lassen, daß dem gerade anders gewesen ist.

4. Die Operationen zwischen der Ostsee, der Weichsel und dem Bug.

Der Umstand, daß lange Zeit hindurch von den der Oberleitung Hindenburgs unterstellten Armeen kein großer Schlag in den amtlichen Meldungen zu lesen war, hatte bereits zu allerlei düsteren Vermutungen Veranlassung gegeben. Bald munkelte man davon, der lorbeergeschmückte Feldmarschall sei in Ungnade gefallen. Nach anderen Gerüchten sollte er krank geworden und von der Leitung der Operationen zurückgetreten sein. Wieder andere wollten von seiner Versetzung nach der Westfront wissen, um hier die Stagnation der Bewegungen mehr in Fluß zu bringen. Alle diese Munkelien entbehrten, wie ohne weiteres anzunehmen war, jeglicher Begründung. Der deutsche Kaiser ist nicht der Mann, um in diesen für das Reich so schicksalschweren Zeiten persönlichen Empfindungen Raum zu geben. Ein Charakter wie Hindenburg hat

jetzt keine Muße, krank zu sein. Und Kommando-wechsel sind nie weniger angezeigt, als wenn Operationen in Vorbereitung sind, die vielleicht eine Umgestaltung der ganzen Kriegslage zur Folge haben können.

Diese Operationen sind von Hindenburg und seinem Generalstabschef in der an ihnen gewohnten Ruhe und Stille vorbereitet worden. Die Vorbereitungen bestanden in der Ausdehnung der Kriegshandlungen auf das Gebiet zwischen der Ostsee und dem Niemen, dem Vormarsch an die Windau und die Dubissa, der Besitznahme von Libau, der Fesselung russischer Kräfte im Niemen-, Bobr- und Narewabschnitt, dem Heranführen von Verstärkungen und ihrem Bereitstellen, sodaß gemeinsam mit den zwischen Bug und Weichsel und rittlings dieser entwickelten deutsch-österreichischen Heeresgruppen aus zwei Fronten gegen die Russen operiert werden konnte. Man kann daher das, was sich in den letzten Zeiten zwischen Ostsee, Weichsel und Bug ereignet hat, streng genommen nicht kurzerhand als die Offensive Hindenburgs bezeichnen, sondern es ist die Kooperation der Hindenburg und Mackensen unterstellten deutschen und österreichischen Armeen. Diese Kooperation ermöglichte ein gleichzeitiges Anpacken der russischen Front an ihren empfindlichsten Stellen und gestattete bei günstigem Verlauf ein Einschwenken gegen andere Abschnitte, ihre Flankierung und Rückenbedrohung und das Unterbinden und Durchschneiden der rückwärtigen Verbindungen und natürlichen Rückzugslinien. Sie setzte sich zusammen aus einer Reihe von Teilhandlungen der verschiedenen Heeresgruppen, die sich gegenseitig unterstützten, ergänzten und ineinandergriffen.

Die linke Flügelgruppe der Hindenburg unterstellten Streitkräfte, die Armee von Below, überschritt in der Gegend von Kurschany die Windau und drängte die Russen in der Richtung auf Mitau zurück. Im Niemenabschnitt wurden die noch westlich des Flusses stehenden russischen Truppen vorläufig festgehalten und in ihren Stellungen bedroht. Am Bobr schaffte die Blockade von Ossowiez ein Gleiches. Im Narewabschnitt entriß das gleichzeitige Vorgehen der Armeen von Scholz und Gallwitz dem Gegner seine Stellungen beidseits der Pissa, des Omulew und Orzyz, brachte das seit Februar von den Russen gehaltene Prasnysch in eigene Hände und zwang den Feind zum Zurückweichen in die Brückenköpfe und Festungen am Fluß und hinter diesen. Zwischen Bug und Weichsel gelang es den Armeen von Mackensen bei Krasnostaw am Wieprz und an anderen Punkten in die russischen Stellungen einzudringen, und bei Sokal den Bug zu überschreiten. Die Heeresgruppe Woyrsch drängte die Russen mehr und mehr in der Richtung gegen Iwangorod zurück, sodaß sie bis zur Ilzanka, rund 40 Kilometer südlich der genannten Festung abbauten. Je nach Chance erlaubten die verschiedenen Operationsrichtungen noch weitere Bedrohungen. Die Gruppe von Below konnte gegen den Niemen einschwenken. Die gegen den Narew tätigen Armeen vermochten nach Forcierung des Flusses sich gegen Warschau-Sierok oder gegen den Niemen zu wenden. Die Heeresgruppen Erzherzog Joseph Ferdinand und v. d. Marwitz bedrohten unmittelbar die Rückzugslinien von Iwangorod, Warschau-Neu-Georgiewsk-Sierok und der Narewschanke. Auf

diese Weise wirkten die gesamten Operationen zusammen um das, was an russischen Kräften zwischen der oberen und unteren Weichsel stand, gewissermaßen in die Zange zu nehmen. Sie entlasteten von einem unmittelbaren Angriff auf die stark ausgebaute Bzura- und Rawkastellung, und bedrohten auch die Niemen-, bezw. die Narew- und Bobrfront mit einer Einkreisung. Alle jene Operationsziele, die schon bei der Behandlung der Operationen zwischen Bug und Weichsel genannt worden sind, wurden durch diese Kooperation in greifbare Nähe gerückt.

Gelang es den Russen nicht, sich den deutsch-österreichischen Operationen irgendwo vorzulegen, sodaß sie in ihrem Zusammenhang gestört wurden, so blieb ihnen kaum etwas anderes übrig, als baldigste Räumung des gesamten Gebietes westlich der Fluß- und Stromlinie Niemen-Bohr-Narew-Weichsel. Mit diesem Vorlegen hatte es aber seine Haken. Bereits standen deutsche Vortruppen unmittelbar vor Ostrolenka und Neu-Georgiewsk und zwischen der oberen Weichsel und der Pilitza hatte russischerseits die Ilzankastellung nicht gehalten werden können. Auch Radom war besetzt worden, sodaß man hier ebenfalls bis auf zwei Tagesmärsche an Iwangorod heran war. Freilich ist mit einem Zurückweichen der russischen Heere hinter die genannte Linie Rußland noch nicht aus dem Felde geschlagen. Sein unermeßliches Hinterland erlaubt ihm noch manchmal den Bezug von Aufnahmestellungen, ein abermaliges Aufhalten und Nachsichziehen des Gegners. Vielleicht wiederholt sich dann das ähnliche Spiel, das mit Karl XII und Napoleon gespielt worden ist. -t.

Weiteres zum Kapitel vom Hochschuß und den moralischen Werten.

In einem Aufsatz „Der Hochschuß“ suchte ich den Nachweis zu erbringen, daß dieses Grundübel moralischer Natur nur durch eine tiefgehende Schießausbildung wirksam und erfolgsicher bekämpft werden könne und zitierte zu diesem Behufe verschiedene Autoritäten und Militärschriftsteller von Ruf. Seither ist mir noch mehr Material zugeflossen, das ich teilweise in anderem Zusammenhang zwar schon verwertet habe, das aber hier wiederum zu benutzen nicht uninteressant sein dürfte.

Man hat vor Ausbruch des großen Krieges viel gehört und gelesen von der Neurasthenie, der „Kulturkrankheit der Gegenwart“, von der „fin de siècle-Krankheit par excellence“, und Prof. Dr. *Dubois* von der Universität Bern hat sie in seinem geistreichen Buch „Selbsterziehung“ definiert als einen Zustand und nicht etwa eine Krankheit, die uns befällt wie der Rheumatismus oder die Tuberkulose; sie ist vielmehr, meint er, die seelische Schwäche, die wir Menschen unseren angeborenen und ererbten Mängeln, unserer falsch geleiteten Erziehung und den schädlichen Einflüssen verdanken, die während unserer ganzen geistigen und körperlichen Entwicklung auf uns einwirken. Sie ist keine Schwäche der Nerven, sie ist in erster Linie eine geistige Schwäche . . . Entmutigung, im Gegensatz zur Tapferkeit, ist unter allen Umständen eine schlimme Sache. Sie erschwert alle Lebenslagen. Entmutigung ist ein giftiges Getränk, und schon der erste